



FFH-ALBUM

FFH-Gebiet Bienwaldschwemmfächer II Lebensraum Gewässer und Feuchtwälder

FFH 6914-301



(C. Wettstein)

FFH-ALBUM

FFH-Gebiet Bienwaldschwemmfächer II

Lebensraum Gewässer und Feuchtwälder

Der westliche Teil des Bienwaldes – auch nasser Bienwald genannt – zeichnet sich durch flächige, stauende Tonschichten im Untergrund aus. Entsprechend seinem oft nur um wenige Dezimeter variierenden Relief sind unzählige nasse Senken entstanden, die mehr oder weniger dauerhaft von Wasser überstaut werden. In diesen Bereichen haben sich unterschiedlichste Gewässer mit Übergängen zu nassem Laubwald ausgebildet. Gespeist wird dieser oberste Stauwasserhorizont ausschließlich von Niederschlägen, Zuflüsse von Außen sind nicht vorhanden. Uralte Seitenarme der eiszeitlichen Lauter führen heute das Wasser in teils naturnahen und sommertrockenen Bächen ab. Da weite Teile des Bienwaldes nie abgeholzt waren, spricht man auch von einem „urständigen“ Wald.

Entwicklung des Gebiets im Zeitraum der Biotopbetreuung (Überblick)

FFH-Ausweisung:	2004
Biotopbetreuung seit:	1998
Entwicklungsziel:	Stark altersstrukturierte, totholzreiche, wechsellasse Laubwälder aus Eiche, Erle, Ulme, Hainbuche und teils Esche; mosaikartig eingestreut finden sich periodische bis permanente Stillgewässer, stellenweise mit offenen Kleinseggenrieden; naturnahe Bachläufe
Zustand (früher):	Insbesondere größere Stillgewässer waren stark beschattet und durch Laubeinfall in Verlandung begriffen; Kleinseggenriede unterlagen der Verbuschung; anthropogen beeinflusste Gewässer weisen naturferne Ufer auf; stellenweise finden sich naturferne Waldbestände
Bisherige Maßnahmen:	Auflichtung der Ufer kleiner bis größerer Stillgewässer unterschiedlichster Wasserführung und anthropogener Beeinflussung; Nachpflege der Ufer; Pflege eines Braunseggenriedes; Sicherung von Altbäumen im Bestand durch das „NGP Bienwald“ und die Forstverwaltung
mittelfristige Entwicklungsmaßnahmen und Planungen:	In Zusammenarbeit mit „NGP Bienwald“ und Forstamt wird die Entwicklung naturnaher Laubwaldbestände angestrebt; Umbau naturferner Waldbereiche in Eichen-Hainbuchenwald, Erlen-Bruchwald und Erlen-Sumpfwald; Lichtstellung von Stillgewässern; naturnahe Umgestaltung der Ufer künstlicher Gewässer; Rückbau alter Entwässerungsgräben; Initiierung natürlicher Laufentwicklung auf beeinträchtigten Bachabschnitten



Ihr Biotopbetreuer im
Landkreis Germersheim

Dipl. Biol. Matthias Kitt
Tel.: 07275 - 914175
mailto: mkitt@t-online.de

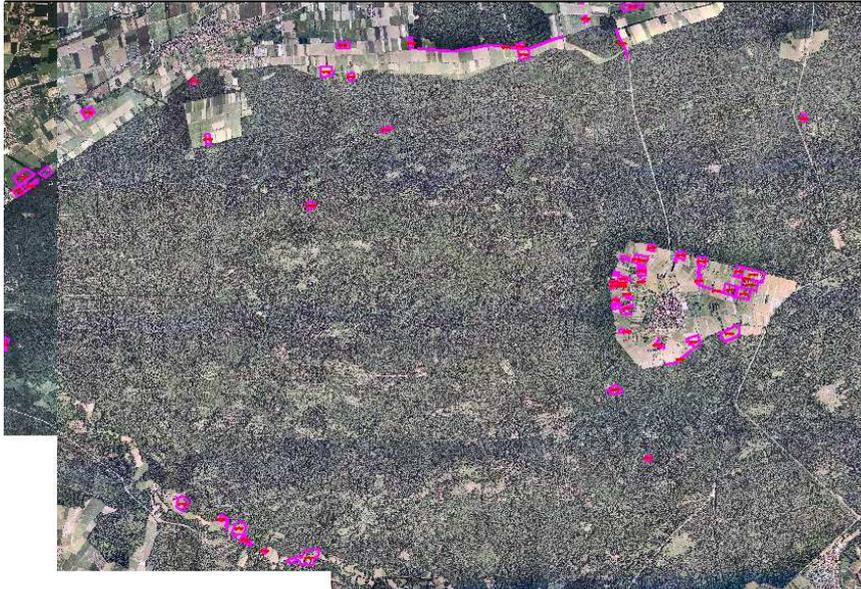
Impressum

Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht Rheinland-Pfalz
Kaiser-Friedrich-Str.7
55116 Mainz
www.luwg.rlp.de

Fotos: Matthias Kitt, Matthias Herrmann, Frank Köhler, Andreas Mauritz,
Christian Wettstein

Text: Matthias Kitt

Stand: März 2012



Luftbild des nassen
Bienwaldes mit rot
markierten Pflegeflächen
der Biotopbetreuung; im
rechten Bildteil befindet
sich die Ortschaft
Büchelberg

(bearbeitet von M. Kitt)



Sumpfwald im Bereich
„Oberbusch“ bei
Freckenfeld

(C. Wettstein)

Für den Bienwald typische, periodisch wasserführende Senke; im zeitigen Frühjahr werden diese Gewässer vom Feenkrebs besiedelt; im Hintergrund Ilex-Bestände;

(M. Kitt)



Feenkrebs (*Siphonophanus grubei*), gefangen mit dem Deckel eines Marmeladenglases

(C. Wettstein)



Der bundesweit sehr seltene Springfrosch (*Rana dalmatina*) ist im Bienwald die häufigste Amphibienart

(M. Kitt)





Der vom Aussterben bedrohte Eichen-Heldbock (*Cerambyx cerdo*) entwickelt sich in absterbenden Alteichen; im Bienwald ist die Art regelmäßig anzutreffen

(M. Kitt)



Die „Salzleckeiche“ ist einer der ältesten Bäume im Bienwald

(A. Mauritz)

Erlen-Eschen-Sumpfwald
mit Beimischung von
Flatterulme

(M. Kitt)



Februar 2009; „Fixeneck“
nach Beseitigung
beschattender Gehölze

(M. Kitt)



Herbst 2011; „Fixeneck“
bei niedrigem Wasser-
stand; an der rechten
Uferböschung Bestände
der Wasserfeder (*Hottonia
palustris*)

(M. Kitt)





Blühende Wasserfederbestände in einem Stillgewässer des Bienwaldes

(C. Wettstein)



Nach Osten hin graben sich die Bienwaldbäche immer tiefer ein. Hier der Heilbach mit seinem natürlich mäandrierenden Verlauf

(C. Wettstein)



Junge Ringelnatter (*Natrix natrix*), häufig in den Gewässern des Bienwaldes anzutreffen

(M. Kitt)

„Kallbachsee“ im Jahr 2008; Übergang vom Gewässer zu naturnahem Eichen-Hainbuchenwald; freigestellte Uferbereiche werden regelmäßig nachgepflegt

(M. Kitt)



Markante Alteichen, die nicht mehr genutzt werden und somit ihr natürliches Alter erreichen dürfen

(M. Kitt)





Der Blaue Laufkäfer (*Carabus intricatus*) kann als der „typische“ Laufkäfer des Bienwaldes angesehen werden; er bewohnt vor allem die lichten, nassen Eichenwälder

(F. Köhler)



In den Bächen des Bienwaldes findet sich der sehr seltene Schwarzbauch (*Dytiscus semisulcatus*), ein Vertreter der Gelbrandkäfer

(M. Kitt)



In alten Baumhöhlen bringt die Wildkatze ihre Jungen zur Welt; hier eine Jungkatze, die im Rahmen der Untersuchungen zum „NGP Bienwald“ vermessen wurde

(M. Herrmann)

An einem künstlich
entstandenen Gewässer
wurde der beschattende
Gehölzbestand
zurückgenommen

(M. Kitt)



Das „Lettenloch“, eine alte
Tongrube im Bienwald

(M. Kitt)



Braunseggenried - ein
hochgradig gefährdeter
Lebensraum - nach der
Mahd im September 2011

(M. Kitt)





In altem, morschen Eichenholz entwickelt sich der seltene Hirschkäfer (*Lucanus cervus*)

(M. Kitt)



In der Krautschicht nasser Sumpfwälder findet sich der sehr seltene Gelbe oder Wolfs-Eisenhut (*Aconitum vulparia*)

(M. Kitt)

Jährlich werden mehrere Amphibienschutzzäune errichtet, um wandernde Frösche und Molche vor den Straßen abzufangen

(M. Kitt)



An quelligen und lichten Waldstandorten wächst der sehr seltene Königsfarn (*Osmunda regalis*)

(M. Kitt)



„Jagdfieber“ grassiert unter Erstklässlern

REPORTAGE: Kröten entdecken, anfassen und retten - das ist eine große Attraktion für 26 Schüler der Hainbuchenschule. Für die ökologische Schule im „Netzwerk für nachhaltige Erziehung“ ist der Besuch am Krötenzaun ein wichtiger Beitrag, der Entfremdung von der Natur entgegenzuwirken.

VON MATTHIAS DREIBACKER

HAGENBACH. Zuerst ist die bunte, vom nahen Hagenbach heranziehende Karawane nur zu sehen. Doch recht bald ist sie auch zu hören. Denn die 26 Erstklässler der Hainbuchenschule, die von ihrer Lehrerin Annette Obentheuer und einigen Eltern hinaus zur K 19 in Richtung Kandel, Höhe Abzweig nach Büchelberg, gebracht werden, sind begeistert vom bevorstehenden Ereignis: Kröten entdecken, anfassen und retten!

Der Krötenzaun rettet nicht nur Amphibien, sondern sensibilisiert Kinder für die Natur.

Seit zehn Jahren besteht dort ein Krötenzaun, der bis heute zwischen 2500 und 3000 Kinder angezogen und sie für Amphibien und deren Schutz sensibilisiert hat. „Nur was man kennt, schätzt und schützt man“, ist Johannes Becker vom Forstamt Bienwald vom Sinn einer Einrichtung überzeugt, die somit weit über den bloßen Schutz der frühjährlichen Krötenwanderungen hinaus wirken kann.

Der Zaun auf- und -abbau selbst geschieht durch die CJD-Berufshilfe Maximiliansau im Auftrag der Unteren Naturschutzbehörde Germersheim. Und auch der sehr aktive Naturschutzverband Südpfalz (NVS) ist natürlich dabei. Insgesamt stecke „eine massive ehrenamtliche Arbeit von Menschen dahinter, die kaum öffentliche Wahrnehmung erfahren“, stellt Becker fest, der sich rund um den Amphibienschutzzaun um die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kümmert.

Doch derlei Hintergründe sind der Kinderschar in diesen Minuten egal. Obentheuer hat Mühe, Schritt zu halten und legt einen Zahn zu – „eigentlich muss ich weiter vorne sein, auf den Herrn Becker hören die Kinder doch bestimmt nicht“. Aber gemach, bei aller Neugier erhalten Becker und Obentheuer – zumindest anfangs, ehe die ersten Kröten aus den Eimern gefischt werden – noch die genügende Aufmerksamkeit, um zumindest einige Grundlagen („Die Krö-

ten wohnen den Winter über im Wald und essen dort Schnecken und Insekten“, „Im Frühling machen sie Hochzeit“) zu vermitteln. Alles weitere muss hinter dem folgenden „Jagdfieber“ der Schüler zurückstehen: Johannes, das hat keinen Sinn, die sind zu aufgeregt!

Der 60-jährige NVS-Projektleiter Peter Braun ist von den Kindern sehr angetan. „Mit welcher Begeisterung die dabei sind! Passen sie auf, die fangen bald an, die Tiere untereinander zu tauschen – so, wie wir früher unsere Fußballbilder“, kündigt er an. Und behält recht: Genügend Tauschmaterial ist an diesem Morgen schließlich vorhanden, da insgesamt 91 Erdkröten, drei Springfrösche, ein Grasfrosch und ein Bergmolch geborgen werden können.

Generell leistet die Hainbuchenschule, die als ökologische Schule eines der ersten Mitglieder im „Netzwerk für nachhaltige Erziehung“ des Landes ist, einen wichtigen Beitrag für ein ganzheitliches Lernen, das der Entfremdung von natürlichen und ökologischen Prozessen bei den heutigen Kindern entgegenwirken kann.

Der Apfelsaft in der Schule wird verschmäht: Er ist den Kindern zu sauer.

Obentheuer kennt viele alltägliche Folgen dieser Vernachlässigung. Der schuleigene Apfelsaft wird oft verschmäht, da er zu sauer sei. Auch stürzen die Kinder beim Spielen leichter, da die Bewegung in natürlichem Gelände immer seltener stattfindet. Vor dem Laichtümpel entdeckt die Lehrerin frischen Bärlauch und zupft einige Blätter ab. „Nächter mache ich mit den Kindern Quark, und dann essen wir die Wiese“, sagt sie.

Am Ende knien 26 Kinder an einem Baumstamm am Ufer, lassen ihre Eimer sachte kippen und entlassen die Kröten heiter zu ihrem Ziel. „So, das war jetzt die heutige Kröten-Rallye“, seufzt Johannes Becker zufrieden. Der Kinderlärm wird bald verstummt sein und Motorenlärm wieder den Wald beherrschen.



Schutz vor den Autos: Ute Kaufmann und Walter Zeiss bei der Amphibienschutzaktion.

FOTO: VWV

Zur Sache: Amphibienschutzzaun

Mit seiner Gesamtlänge von 700 Metern und Aufangemauern in Abständen von etwa 25 Metern fängt der 40 Zentimeter hohe Krötenchutzzaun an der K 19 während sechs bis acht Wochen im Frühjahr bis zu 3000 Kröten, Frösche und Molche ab, die dann über die Straße ins benachbarte Feuchtbiotop Ried-Ried zu ihren Laichplätzen gebracht werden. Die morgentlichen Kontrollen werden vor allem von Ehrenamtlichen, an mehreren Tagen aber auch von Schulklassen durchgeführt.

Ende März wird der Zaun wieder abgebaut. Die Rückwanderung der

Amphibien erfolgt in ausgedehnten Zeiträumen und weniger konzentriert, sodass ein besonderer Schutz nicht notwendig ist.

Es wird geschätzt, dass ohne den Zaun die Hälfte des Bestandes Opfer der Autos würde. Trotz des Zaunes wurden in diesem März bereits 30 überfahrene Tiere gezählt. Im Frühjahr des Jahres 2009 waren von einem Privatmann aus dem benachbarten Elsass gezielt Spring- und Grasfrösche aus den Eimern entnommen worden, woraufhin deren Bestände im vergangenen Jahr dramatisch einbrachen. (madr)

NILS ERKLÄRT

Frosch ist nicht gleich Kröte



Frösche und Kröten werden oft und gerne verwechselt. Oder man denkt erst gar nicht darüber nach, ob es eigentlich Unterschiede zwischen diesen

beiden Unterarten der Gattung „Froschlurche“ gibt. Aber es gibt sie, und Du kannst sie sogar ganz leicht erkennen! Kröten sind erheblich größer als Frösche und haben ganz kurze Beine. Deshalb können sie auch nicht springen. Frösche aber haben lange Hinterbeine, mit denen sie kräftig hüpfen können. Auch die Haut ist anders. Krötenhaut ist immer trocken und mit Beulen übersät, während ein Frosch glatt und zart ist.

Und da eine Kröte nicht so sehr auf Wasser angewiesen ist, findet man sie oft auch weit entfernt von Seen oder Flüssen. Frösche hingegen brauchen das Wasser unbedingt, so dass sie immer in der Nähe von Wasser anzutreffen sind. Jetzt im Frühling befinden sich Kröten und Frösche gleichermaßen auf ihrem Weg zu Gewässern in der näheren Umgebung, um sich um ihren Nachwuchs zu kümmern. Hierbei können sie Strecken von bis zu drei Kilometern zurücklegen.

Aus Sicherheitsgründen sind sie nachts und am frühen Morgen unterwegs. Auch darf es nicht mehr so kalt sein. Mindestens vier Grad muss es draußen haben, damit sie nicht erfrieren.

Da alle Amphibien, wie man diese Tiere nennt, zur gleichen Zeit zu ihrer Wanderung aufbrechen, sind Straßen und Wege eine große Gefahr für sie. Deshalb müssen Autofahrer und Radfahrer im Frühling also besonders aufpassen, wenn sie unterwegs sind. Denn wenn zu viele Tiere auf ihrer Wanderung überfahren werden, kommt weniger Nachwuchs zur Welt. (madr)

KREIS GERMERSHEIM

DIENSTAG, 29. MÄRZ 2011

Feenkrebs lebt nur einen Monat

ORTSTERMIN: Mit dem Biotop-Betreuer Matthias Kitt im nassen Bienwald unterwegs. Viele Teiche sind bald verschwunden, wenn die Eichen wieder austreiben. Damit kommen einige Bewohner aber ganz gut klar.



Söder

VON MANUEL REIN
HAGENBACH/WÖRTH: Köcherfliegen muss man einfach respektieren. Das muss man wirklich, denn sonst sind die Larven in ihren häckerförmigen Behausungen kaum zu entdecken. Da gibt es zwei Möglichkeiten: Vorher etwa im Internet informieren oder mit Matthias Kitt in den Wald gehen. Über den Fund eines Weibers eigener Köcher: „Das ist wieder eine, das ist ein Blatt, aber das ist wieder eine. Man muss mit Geduld reingucken.“

Ganz flach und sicher schiebt Kitt das Netz in den Teich hinein und sucht drei Larven heraus. Zunächst sieht man nur die Köcher aus dem Netz, die sich die Larven aus dem Wasser zurecht gelassen und mit ihren Fäden verflochten haben: Im Still gelbgrüner Faserballen, braun mit raudem Blattwurz oder das Modell grasgrünes Röhrrchen. Da krabbeln langsam die raupenähnlichen Larven heraus. „Die kann man ruhig auf die Hand nehmen, die machen nichts“, beruhigt Kitt, während eine Larve emsig mit den Beinchen rudert. „Solange die noch feucht sind, überleben die.“

Als Biotopbetreuer im Landkreis Germersheim kennt sich Diplombiologe Matthias Kitt mit der Tier- und Pflanzenwelt aus, die man in den vielen Kleingewässern des Bienwaldes

antreibt. Die flachen Weiber in den Senken des Bienwaldes führen im Winter Wasser, rennzieren sich im Sommer über an feuchte Erde. „Sobald die Eichen austreiben, verschwinden die in acht neun Tagen, alles Wasser weg“, erklärt Kitt. Bis Ende April werden sie auch dieses Jahr verschwunden sein. Eine Veränderung des Lebensraums, mit der einige Bewohner ganz gut klar kommen:

Der Springfrosch ist im Bienwald häufig, europaweit aber sehr selten.

„Der Feenkrebs schlüpft bei kaltem Wasser im März“, erzählt Kitt. „Drei bis vier fünf Wochen lang rüstet er sich für den Sommer auf. In der Menge Eier und der Größe der Teich ausgetrocknet ist, sind die Eier

lich schimmernden Schwärme aus den zwei Zentimeter langen Kriechen, die auf dem Boden liegend durch das Wasser kriechen, vor allem in den Teichen. Die Larven sind bis zu 20 Zentimeter lang, haben ein nicht jedes Jahr da, manchmal kommen sie nur alle drei Jahre.“

Einem solchen Tier, das auf der roten Liste der bedrohten Arten steht, kann man es nicht verzeihen, wenn es sich an diesem Tag nicht blicken lässt. Dafür aber eine andere vom Aussterben bedrohte Art: „Der Springfrosch ist bei uns der häufigste Frosch, aber er ist deutschlandweit und europaweit sehr selten. Vor zehn Jahren war in diesen Gewässern alles voll mit Laich, in den letzten drei Jahren ist es weniger“, bedauert der Biologe.

In einem Teich findet Kitt dann doch noch Froschlurche. „Der Spring-

frosch macht seine Laichballen knapp unter der Wasseroberfläche an einem Ast oder Blüthen fest, er-klart er auf einem der moosbedeckten Baumstämme, die über das flache Gewässer ragen. „Dabei sind die Laichballen oft im großen, röhrenförmigen dann ganz viele Laichballen zusammen, die auf der Wasseroberfläche treiben. Die Kanquappen werden bis Ende März schlüpfen. An warmen, flachen Stellen sitzen die dann und erwärmen sich bis zum Mai, bevor das Gewässer austrocknet.“

Die Feenkrebse wollen, jedoch holt sie nicht mehr auftauchen, obwohl der Ort stimmt: „Hier haben wir letztes Jahr zehntausende Feenkrebse gehabt, wir waren ein bisschen später, vor Anfang April. Es hängt immer davon ab, wie der Winter war. Viellicht kommen sie dieses Jahr ja doch noch.“

Zur Sache: Teiche im Bienwald

Auf dem Gebiet des heutigen Bienwalds gab es einen Bruch im Gestein tief unter dem Erdboden, sodass sich ein Teil des Geländes abgesenkt und mit Ablagerungen gefüllt hat. Dort ist der Grundwasserspiegel niedriger. Wenn man durch den Bienwald geht, kann man das beobachten, so Biotopbetreuer Matthias Kitt: „Hier ist es noch nass, zehn Meter weiter

mit den noch grünen Büschelchen gelber Wasserschwerdliien. Oftmals liegen die Kleingewässer nur Meter vom Weg entfernt, und doch sind sie in den Senken sehr leicht zu übersehen. „Es gibt auch die künstlich angelegten Teiche mit steilem Ufer, wo nach Sand gebaggert wurde. Die trocken selbst im Sommer nicht ganz aus“, erklärt Kitt. (mrad)

Mittwoch, 29. Februar 2012

DIE RHEINPFALZ – NR. 51

KREIS GERMERSHEIM

Unsichtbar und tödlich

HAGENBACH: Im Bienwald verbreitet sich ein Hautpilz, an dem Amphibien sterben. Bislang ist wenig über den Erreger bekannt. Auch wie stark der Befall in der Region ist, können Biologen bislang nicht sagen. Dass die Tiere sich während der Krötenwanderung in den Eimern der Naturschützer schneller anstecken, halten sie für unwahrscheinlich.

Wie stark der Befall ist, kann Biotopbetreuer Matthias Köt nicht abschätzen. Denn verendete Tiere findet man so gut wie nie, sie sterben meist in ihren Winterquartieren. Der Biologe aus Mirkfeld sieht hier dringenden Forschungsbedarf. „Man weiß noch viel zu wenig über den Pilz und das eigentliche Tödlächle an ihm“, sagt er. Fest steht, dass der Pilz das Keratin der verstorbenen Haut zerstört. Keratin ist ein Faserprotein und Hauptbestandteil von Haaren, Krallen und Federn – und eben der Haut von Amphibien. „Eine Theorie besagt, dass der Pilz die Hautfunktion wie Stoffwechsel, Atmung und Wasserhaushalt beeinträchtigt und die Tiere dadurch sterben“, erklärt Köt. „Andere gehen davon aus, dass der Pilz ein Toxin produziert, also einen giftigen Stoff, das heißt, er befällt alle Amphibien. Manche sterben schnell, andere können mit einem starken Befall zurechtkommen. Nur selten kann man den Befall auch sehen: Dann sind die Tiere lethargisch und ihre Haut schuppt sich an Beinen und Bauch. Doch meist ist der Überläufer unsichtbar.“

Die Sporen des Hauptpilzes verbleiben sich im Wasser und bohren sich in die Haut.

In der Zeit der Krötenwanderungen, die bereits begonnen hat, taucht auch die Frage nach dem Verbreitungs- und Infektionsweg auf: Stecken sich die Tiere in den Eimern der aufgestellten Krötenzune an? „Man kann es nicht ausschließen, aber ich halte die Gefahr für sehr gering“, sagt Biologe Tom Schulte aus Berg. „Die sogenannten Schwärmpilze des Pilzes können sich aktiv im Wasser bewegen und verbleiben und bohren sich dann in die Haut der Frösche und Lurche.“ Diese Sporen können sich bis zu sieben Wochen im Wasser halten, dann sterben sie ab. „Das bedeutet, selbst wenn die Frösche, Kröten und Lurche sich in den

Eimern infizieren sollten – spätestens im Laichgewässer wäre dies dann sowieso passiert“, sagt Köt.

Ob der Pilz schon immer als harmlose Variante eines Zersetzer-Pilzes verbreitet war, die sich später in einen Krätzekeimregger verwandelt hat, oder ob er beispielsweise durch afrikanische Krätzefrösche eingeschleppt wurde, darüber sind sich Experten nicht einig. Der BfN-Fond dieser tödlichen Pilze geht auf 1936 zurück, damals waren eben diese Krätzefrösche in Afrika betroffen. Der Export dieser Tiere als Labortiere könnte die Verbreitung in Schwung gebracht haben. 1998 wurden Fälle in Australien und Zentralamerika bekannt, in Spanien wurden ebenfalls Massensterben verzeichnet.

An der K 16 ist in diesem Jahr kein Krötenzune mehr nötig. Es gibt zu wenig Tiere.

„Schweizer Forscher haben herausgefunden, dass bestimmte Bakterienstämme einen Schutz gegen diesen Pilz verleihen“, berichtet der Biotopbetreuer. „Man stellt sich natürlich die Frage, wie man die Tiere damit bekräftigen könnte.“ Generell ist Köt der Ansicht, dass die Ausbreitung im Bienwald noch relativ gering ist. „Die Zahlen der eingesammelten Springfrösche, Erdkröten und Fadenkröten sind immer Schwankungen unterworfen, es zeichnet sich hier kein Massensterben ab.“ Die Populationen haben sich 2011 im Vergleich zum Vorjahr sogar vermehrt: beispielsweise stieg die Zahl der Erdkröten um rund 40 Prozent auf 1051 Exemplare, die Zahl der gefangenen Spring- und Graufrosche von 70 (2010) auf 175 (2011). Was Köt jedoch Kopfzerbrechen bereitet, ist der starke Rückgang seltlicher Amphibienarten an der K 16 bei Mirkfeld. Dort hat die Zahl so stark abgenommen, dass in diesem Jahr gar kein Krötenzune mehr gestellt wurde. Von 1999 an stand dieser dort jedes Jahr. (Köt)



Biotopbetreuer Matthias Köt rechnet nicht mit einem Massensterben im Bienwald. Trotzdem bereitet ihn der Rückgang seltlicher Amphibienarten bei Mirkfeld Kopfzerbrechen. Ob der Pilz daran Schuld ist, weiß er nicht. Unser Foto zeigt einen Springfrosch, den Höller bei Bickelberg über die Straße geholt hat. Foto: vomw

Nils fragt: Warum wandern Kröten?



Kaum steigen die Temperaturen wieder, machen sich die Kröten wie jedes Jahr auf den Weg. Um für Nachkommen zu sorgen, wandern sie immer wieder zu demselben See oder Teich. Manchmal überqueren sie sogar Straßen und laufen Gefahr, überfahren zu werden. Aber warum ziehen Kröten, Molche und andere Amphibien immer wieder an genau diesen Ort? Sie tun dies, weil sie aus eigener Erfahrung wissen, dass dieser See

gute Lebensbedingungen bietet. Denn diese Tiere wandern stets zu ihrem Geburtsort zurück. Dort sind sie einst als Kaulquappen aus einem Ei geschlüpft. Und hier sollen auch ihre Nachkommen heranwachsen. Nur, wenn es das Geburtsgewässer nicht mehr gibt, machen sich die Kröten auf die Suche nach einem neuen See.

Wenn die Temperatur am Boden auf vier bis fünf Grad steigt und es feucht ist, kriechen die Kröten aus ihren Verstecken. Die erwachsenen Tiere leben im Wald, auf Wiesen und manchmal in Gärten. Auf ihrer Wanderung legen sie manchmal einige Ki-

lometer zurück. Für die langsamen Kröten ist das eine große Aufgabe.

Auf ihrer Wanderung sind den Kröten oft Straßen im Weg. Dank sie nicht überfahren werden, lassen Naturschützer entlang von Straßenabschnitten kleine Zune auf. Die Kröten können diese Hindernisse nicht überwinden und müssen warten, bis sie von den Helfern eingesammelt und über die Straße getragen werden. Solche Zune findet ihr zum Beispiel an der Straße zwischen Schwegenheim und Gornersheim, am Schwemmbad „Moby Dick“ in Röhrlheim oder an der Straße zwischen Hagenbach und Langenberg. (jvw)